

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: 45 mm breite Kolonelzeile 25 Groschen, 90 mm br. Reklamezeile 100 Groschen, Deutschld. 25 bz. 100 Goldpfg., Danzig 25 bzw. 100 Danz. Pfg.

Nr. 6. Bromberg, den 24. März 1926.

Einiges über Pferdekrankheiten

Von Dr. Wilsing, ehemals Direktor der Wiesenbauschule Bromberg.

II.

Eine andere Pferdekrankheit, die aber bedeutend häufiger auftritt als die vorgenannte Harnwinde, ist die Kolik. Sie kann insofern gefährlich werden, als manche Landwirte aus Unkenntnis über die Ursache der Erkrankung es versäumen, rechtzeitig den Arzt zu holen.

Es handelt sich nach dem äußeren Anschein um Leibschmerzen. Das Tier ist aufgeregt, scharrt mit den Hufen, wendet den Kopf oft nach den Flanken um, versucht zu „stallen", ohne daß nennenswerte Mengen von Urin abgelassen werden; manchmal auch versucht das kranke Tier, Kot zu lassen, ohne daß es zu einer besonderen Entleerung kommt. Legt man das Ohr an die Bauchwand, so wird man finden, daß die Darmgeräusche, die in gesundem Zustande nur bestimmte Formen haben, verändert sind, oder aber gänzlich fehlen. Diese Erscheinung kann natürlich nur derjenige beurteilen, der mit den gesunden Darmgeräuschen vertraut ist, also meist nur der Tierarzt.

Wird dem Tiere nicht geholfen, dann steigern sich die Schmerzen; das Pferd wirft sich nieder und wälzt sich herum; schließlich kann ziemlich plötzlich der Tod eintreten.

Überlegt man sich die verschiedenartigen Erscheinungen der Krankheit, dann wird man erkennen, daß die Ursache sowohl im Darm als auch in der Blase zu suchen sein kann. In beiden Fällen kann es sich um Verstopfungen handeln, die durch Fremdkörper (Staue) oder aber durch krankhafte Veränderungen der Ausgangswege herbeigeführt werden können. Tritt keine Hilfe ein, so kann eine Zerreißung der stark angefüllten Organe eintreten, die den sofortigen Tod zur Folge hat.

Es ist nun selbstverständlich notwendig, die Ursache der Kolik erst festzustellen, ehe man aufs Geratewohl mit Heilmitteln eingreift. Und das ist Sache des Tierarztes. Also hole man auf alle Fälle den Arzt sofort heran.

Bis zur Ankunft des Arztes mache man Abreibungen mit Kampferspiritus oder mit Terpentinöl, welches mit Spiritus (nicht denaturiertem) stark verdünnt wurde, in der Umgebung des Schlauches (oder Euters) und des Afters. Oder man legt warme Packungen auf, wie wir sie in der letzten Nummer der „Scholle" beschrieben haben. Auf alle Fälle sind warme Seifenklistiere zu empfehlen; denn wenn auch die Ursache der Erkrankung in der Blase (Blasenstein etc.) zu suchen sein sollte, so ist doch die Entleerung des Darmes von Wichtigkeit, weil der gefüllte Darm sonst auf die stark geschwollene Blase drückt. Liegt aber der Grund der Kolik im Darm selbst, so ist das Klistier notwendig.

Vielfach wird geglaubt, man müsse kolikkranke Pferde stark bewegen; manche Landwirte nehmen sie an die Longe und treiben sie fortgesetzt im Trabe oder gar im Galopp herum; das ist vom Übel! Gerade eine prall gefüllte Blase kann durch unvorsichtige heftige Bewegungen zum Platzen gebracht werden. Deshalb führe man das Tier nur bei starker Unruhe im Schritt umher.

Der Tierarzt wird — je nach der Erkrankung — das Eingeben von starkem schwarzen Kaffee mit Rum oder von Baldriantee (50 Gramm) anordnen (mit Hilfe einer Flasche; Kopf hochhalten; am Lippengrunde einflößen!) Unter Umständen macht er eine Einspritzung oder er führt im Notfalle den Darmstich aus.

Die Homöopathie verordnet Arsen 4. Verdünnung oder Belladonna, 3. Verdünnung 5 bis 6 Tropfen ½stündlich (in Wasser einzugeben). Die Naturheilmethode empfiehlt ebenfalls Baldriantee oder eine Abkochung von Sennesblättern, gleichzeitig gibt sie warme Packungen und Klistiere.

Eine andere Erkrankung, die sich durch die Harnabsonderung äußert, ist die weiße Harnruhr oder Lauterstall. Diese entsteht zumeist durch Unachtsamkeit beim Füttern; und zwar durch Verfüttern muffigen Hafers oder verschimmelten Heues, verschimmelter Rüben oder dgl.

Dadurch entsteht eine Nierenreizung und diese bewirkt das häufige Abscheiden von großen Mengen dünnflüssigen hellen Harnes; daher der Name weiße Harnruhr. Weitere Kennzeichen sind: Unlust gegen Futteraufnahme und Abmagerung. Manchmal kann allerdings diese Erkrankung auch als Folgeerscheinung nach überstandener Lungenentzündung auftreten, aber, wie gesagt, meist liegt die Ursache in verdorbenem Futter.

Zur Heilung ist vorerst das schlechte Futter zu beseitigen. Man gibt guten Hafer und gutes Heu, dazu schleimigmehliges Getränk, also eine Mehlschlappe mit Leinsamenabkochung gemischt. Zwischen dem Hafer mischt man zu jeder Fütterung einen Eßlöffel voll pulverisiertes Karlsbader Salz. Um die Nierenreizung schneller zu beseitigen legt man auf die Nierengegend ein paar Senfpflaster bis Blasen gezogen sind. Dann sei man aber vorsichtig, daß diese Blasen nicht verletzt werden.

Die Homöophatie verordnet Cantharis, 5. Verdünnung, 2 mal stündlich oder Arsen und Phosphor 4 mal täglich 16 Tage lang.

Die Naturheilmethode Wacholderbeeren, einen Kaffeelöffel voll ins Futter; täglich 3mal 30 Gramm Eichenrinde und 3 Gramm Bockshornsamen.

Im Sommer tritt bei Pferden, welche in heißen, niedrigen Stallungen stehen und reichlich mit Roggen, Bohnen, Erbsen, Lupinen oder Kleeheu gefüttert worden sind, eine sehr schwere Erkrankung auf: die Gehirnentzündung. Manchmal stellt sie sich auch auf Pferdetransporten in der Eisenbahn zur Sommerzeit ein. Es handelt sich also hier um eine Erkrankung, welche bei richtiger Pflege zu vermeiden ist.

Wie gesagt, handelt es sich um eine Entzündung der Gehirnhäute. Infolgedessen entwickelt sich im Kopfe eine sehr starke Hitze. Diese bewirkt anfangs eine Trübung des Bewußtseins: die Tiere sind teilnahmslos, bewegen sich nicht, sondern stehen mit gesenktem Kopfe ruhig da. Reicht man ihnen Wasser, dann stecken sie den Kopf tief in den Eimer, um ihn abzukühlen. Bald aber tritt Fieber auf: die Tiere werden nun unruhig und aufgeregt. Das geringste Geräusch erschreckt sie. Die Schmerzen im Kopfe scheinen unerträglich zu werden; denn sie rennen mit dem Kopfe gegen die Wand, versuchen an der Wand hochzusteigen. Ist das Pferd nicht angebunden, dann läuft es im Kreise herum, rennt immer wieder gegen die Wände und verletzt sich dabei meist sehr stark die Augenbogen. Schließlich tritt wieder Bewußtlosigkeit ein, die sich durch teilnahmsloses, stumpfes Dastehen kennzeichnet.

Es ist selbstverständlich, bei einer solch schweren Erkrankung sofort den Tierarzt heranzuziehen. Eine Genesung wird nach sachkundiger Behandlung in kaum der Hälfte eintreten. Meist bleibt eine Gehirn-Wassersucht (bekannt unter dem Namen: „Dummkoller") zurück.

Wird die rechtzeitige Hinzuziehung des Arztes versäumt, dann treten schließlich Krämpfe ein, das Tier bekommt Tobsuchtsanfälle und endlich bewirkt die fortschreitende Entzündung des Gehirns ein Versagen des gesamten Nervensystems und das Pferd geht ein.

Bis der Arzt kommt, lege man dem kranken Pferde Eisbeutel auf den Kopf, um die starke Hitze zu mildern. Der Arzt wird einen Aderlaß vornehmen und Hydrargium cheorat. 30 verschreiben; dreimal täglich gibt man Pyramidon-Ersatz, vier Tabletten. Die Homöopathie verordnet Belladonna III oder Apis 3. verd. 6—8 Tropfen zweistündlich. Die Naturheilmethode begnügt sich mit kalten Aufschlägen mit Brunnenwasser, die fortgesetzt erneuert werden müssen, da es darauf ankommt, die Hitze wegzubringen.

Das kranke Pferd wird in einen Laufstall gebracht, also nicht angebunden. Um aber Verletzungen zu vermeiden, die durch das Anrennen entstehen können, sind die Wände bis über Kopfhöhe dick mit Stroh auszupolstern. Als Futter sind Mohrrüben und gutes Heu zu reichen, doch wird der Kranke wenig Neigung zur Futteraufnahme haben. Als Getränk gebe man Wasser, in welches man etwas Glaubersalz und Bittersalz gibt, um ein leichtes Abführen zu bewirken.

Kommt das Pferd durch, dann bleibt meist die Gehirnwassersucht (Dummkoller) zurück. Das Tier leidet an zeitweiligen Bewußtseinsstörungen, ist „dumm". Es ist teilnahmslos, hört nicht auf Zurufe, lauscht nur mit einem Ohr (verkehrtes Halten der Ohren), läßt den Kopf hängen, ist schwer zu lenken; denn die Gewalt über die Beine scheint zu fehlen; daher läßt es die übereinandergestellten Füße stehen, dreht sich schwer um und geht sehr schwer rückwärts.

Ein solches Tier ist natürlich nur wenig brauchbar, zumal sich die Erscheinungen auf die Dauer immer stärker zeigen. Immerhin kann man es bei großer Schonung im Gebrauch, bei gutem Futter (Grünfutter) und in kühlem Stall oft lange Zeit behalten.

Bei all den bis jetzt genannten Krankheiten ist — wie angegeben — stets mangelhafte Pflege und unbedachte Behandlung die Ursache. Darum ist es äußerst wichtig, daß der Landwirt nicht nur, sondern auch der Pfleger der Tiere über diese Krankheiten genau Bescheid weiß. Jeder, der die Folgen einer unpassenden Fütterung, der die schwerwiegenden Wirkungen so mancher leichtsinnigen Unterlassungen kennt, wird vorsichtig und achtsam sein und die ihm anvertrauten Tiere richtig behandeln.

Das Gerben der Kaninchenfelle.

Das Gerben der Kaninchen- und ähnlicher Tierfälle kann entweder in frischem Zustande oder auch nach vorheriger Trocknung erfolgen.

Handelt es sich darum, frische Felle zuzurichten, so wäscht man sie auf der Fleischseite zunächst mit reinem Wasser, sodann mit Seifenwasser und hierauf nochmals mit reinem Wasser völlig aus, schabt, nachdem man sie von der Kehle an mitten am Bauch entlang auf- und den Kopf hinter den Ohren und die Pfoten (nicht die ganzen Beine) als unnütze Anhängsel abgeschnitten hat, mit Hilfe eines stumpfen Messers etwa noch anhaftende Fleischreste sauber von der Haut ab und reibt diese mit Weizenkleie oder Roggenmehl, das man mit Salzlake zu einer schleimigen Masse angerührt hat, gründlich ein. Hierauf reibt man die Bälge mit einer Mischung von 2 Teilen pulverisiertem Alaun und 1 Teil



Kochsalz ein und wiederholt dieses Verfahren solange an den folgenden Tagen, bis die Bälge keinen Gerbstoff mehr annehmen, also gar sind und weiß aussehen. Hat man mehrere Felle gleichzeitig zu bearbeiten, dann legt man immer je 2 der mit dem Gerbstoff bestrichenen Felle mit der Fleischseite aufeinander, rollt sie zusammen und läßt sie zum Einziehen der Gerbbrühe so 10 bis 12 Stunden liegen.

Sobald der Gerbprozeß vollendet ist, hängt man die Felle zum Trocknen auf, das am besten im Schatten erfolgt, da zu scharfe künstliche Wärme oder direkte Bestrahlung durch die Sonne schädlich ist. Die lufttrockenen Felle kommen sodann auf kurze Zeit in den Keller, damit sie wieder einige Luftfeuchtigkeit aufnehmen und geschmeidig werden. Sodann wird das einzelne Fell, Haare nach unten, auf eine glatte Brettunterlage oder am besten auf ein Stück glattes Linoleum gelegt und dann auf der Fleischseite mit einem harten stumpfen Gegenstand, der Hiebfläche eines Hammers, der stumpfen Scheide eines Beiles oder ähnlichem, von der Mitte nach außen ausgestrichen und bearbeitet. Dadurch wird das Fell nicht nur ausgereckt, sondern auch weich und weiß erscheinen und kann diese Eigenschaften nie mehr verlieren. Es ist damit zum Verarbeiten fertig.

Landwirtschaftliches.

Wie verhält sich unser Ackerboden gegen Wärme und Luft? Eine Eigenschaft des Bodens, die mit seiner Bindigkeit zusammhängt, ist die Fähigkeit, die Wärme festzuhalten, die für das Pflanzenwachstum ja sehr wichtig ist. Diese Fähigkeit wird in den bindigsten Böden oft durch übermäßige Näße in das Gegenteil verkehrt. Jeder Witterungswechsel übt stets einen lebhaften Einfluß auf die Bodentätigkeit aus. Alle Körper dehnen sich bei Aufnahme von Wärme aus und naturgemäß um so mehr, je mehr Wärme sie aufnehmen. Da unser Ackerboden stofflich aus verschiedenen Bodenteilchen besteht, so dehnen sich diese in der Sonnenwärme verschieden aus, bilden mithin Risse und Hohlräume, in die Luft und Licht eindringen können. Dabei verdunstet lebhaft Wasser. Die Hauptwärmemenge liefert die Sonne. Der Boden nimmt diese auf und leitet sie in sich fort. Das Verhalten des Bodens zur Wärme beurteilt man nach der Temperatur der oberen Bodenschichten. Je rauher die Oberfläche des Bodens, je dunkler seine Farbe und je mehr er nach Süden zuneigt, um so besser verschluckt er die Sonnenstrahlen. Von den oberen Schichten des Bodens pflanzt sich die aufgenommene Wärme durch Leitung in die tieferen Schichten fort. Da nun die Bodenluft ein bedeutend schlechterer Leiter für die Wärme ist, als das Wasser, so ist es klar, daß ein nasser Boden die Wärme schneller fortleitet als ein trockener, und daß ein nasser Boden sich bedeutend schwerer erwärmt als ein trockener. Von der aufgenommenen Wärme geht dem Boden durch Ausstrahlung ein guter Teil wieder verloren. Besonders groß ist diese Wärmeausstrahlung in sternenklaren, also wolkenlosen Nächten im Frühjahr, wodurch die Frühlingsfröste entstehen. Gegen solche Nachtfröste kann man sich durch verschiedene Maßnahmen schützen. Bei Wässerungswiesen rieselt oder staut man das Wasser an, um

den Grundwasserstand zu erhöhen. Auf Moorböden kann man die Wirkung ganz erheblich durch das Aufbringen einer Sanddecke verringern. Weinberge sucht man dadurch zu schützen, daß man in kalten Frühjahrsnächten Reisig- und Strohfeuer an der Windseite entzündet, um durch Erzeugung dichter Rauchwolken die Strahlung zu beeinflussen. Kleinere Saatbeete bedeckt man mit Stroh, Reisig oder Tannenzweigen. Alle vom Wasser nicht ausgefüllten Lücken und Poren — Kapillaren — werden von der Bodenluft ausgefüllt. Diese ist zwar sauerstoffärmer, dagegen reicher an Kohlensäure als die atmosphärische Luft. Je mehr verwesende und zersetzende Körper der Boden enthält und je tiefer die Luft in ihn eindringt, um so kohlensäurereicher wird die Bodenluft. Die Kohlensäure, richtiger Kohlenoxyd, ist für das Pflanzenleben außerordentlich wichtig, auch ihr Vorhandensein in der Bodenluft wegen der Wurzelatmung. ek.

Viehzucht.

Die Fütterung des Zuchtbullen. Die Fütterung des Zuchtbullen muß so eingerichtet werden, daß er möglichst lange zuchttauglich bleibt. In dieser Hinsicht wird sehr oft noch viel gesündigt. Die Mehrzahl der Bullen wird zum Schaden der Zucht um deswillen abgeschafft, weil sie nach Ansicht der Besitzer zu fett, zu schwer und auch wohl bösartig werden. Trifft dieses Fettwerden tatsächlich zu, so ist in den meisten Fällen eine fehlerhafte Fütterung und Haltung schuld. Wenn der Bulle ständig ruhig im Stalle stehen muß, und dazu noch mästende Futtermittel erhält, so braucht man sich nicht zu wundern, wenn er fett wird und zugleich auch seine Deckfähigkeit verliert. Ein Zuchtbulle soll sich zwar stets in einem guten Ernährungszustande befinden, aber dabei eine trockene Beschaffenheit seiner Gewebe aufweisen. Alle mehligen, wässerigen und aufschwemmenden Futtermittel sind zu vermeiden, weil sie auf ein vorzeitiges Fettwerden hinwirken. Das beste Futter für den Bullen sind Hafer und gutes Heu. Stroh ist tunlichst zu vermeiden, denn der Bulle soll schlank bleiben. Stroh aber weitet den Bauch zu stark aus. Die Menge des zu verfütternden Hafers und Heues muß von Fall zu Fall entschieden werden; junge noch wachsende Bullen sollen unter allen Umständen soviel erhalten, daß sie sich regelrecht weiter entwickeln und eine ihrem Alter entsprechende Größe und ein befriedigendes Gewicht erreichen. Je nach Menge und Güte des zur Verfügung stehenden Heues müssen etwa 4 bis 6 Kilogramm Kraftfutter gerechnet werden, doch sollte von Anfang an darauf geachtet werden, daß der Hafer mindestens die reichliche Hälfte dieses Kraftfutters ausmacht. Außer Hafer gibt man gesunde Weizenkleie, Leinkuchen oder andere Ölkuchen. Ausgewachsene Bullen bedürfen etwa 4 bis 5 Kilogramm Hafer oder anderes Kraftfutter, wenn nicht ganz besonders gutes Heu zur Verfügung steht. Das Kraftfutter reicht man am besten in trockenem Zustande. Zur Belebung der Freßlust sind kleine Gaben von Rüben bis zu 10 Kilogramm im Winter sehr angebracht. Im Sommer ist eine zeitweise Verabreichung von nicht zu großen Mengen Grünfutter aus demselben Grunde empfehlenswert. Weidegang ist an sich sehr nützlich bei ausgewachsenen Bullen allerdings sehr oft mit Schwierigkeiten verknüpft, stellenweise auch polizeilich verboten, weil Unglücksfälle zu befürchten sind. Auch eine mäßige Heranziehung des Bullen zum Zuge, z. B. Heranholen des Grünfutters, Jauchefahren usw., kann nützlich wirken. Doch ist eine Überanstrengung stets zu vermeiden. Der Ernährungszustand des Bullen ist ständig zu beobachten; wird er mager, dann müssen Futterzulagen gegeben werden, wird er zu fett, dann ist Futter abzuziehen, eventuell ein unzweckmäßiges Futter durch ein anderes zu ersetzen. Wasser ist dem Bullen soviel zu geben, daß er seinen Durst stillen kann, aber unnötig viel Wasser schwemmt ihn zu sehr auf. Wirklich gute, sicher vererbende Bullen sind nicht so häufig, daß man sie vorzeitig abschafft. Auch zwingen die hohen Preise, die über den Fleischwert hinaus für den Zuchtwert angelegt werden müssen, einen Bullen so lange wie möglich auszunützen. Wird der Zuchtbulle in der angedeuteten Weise gefüttert, so ist er sehr lange für die Zucht verwendbar. Zum Mindesten sollte aber ein gut vererbender Bulle nicht, wie es so oft geschieht, schon nach ein bis zwei Deckzeiten ausgemerzt werden; es ist ohne weiteres durchführbar, ihn vier bis sechs Jahre zur Zucht zu benutzen.

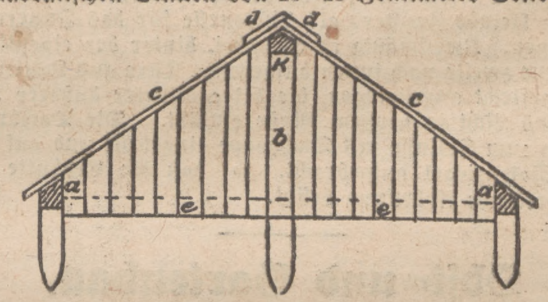
Landwirtschaftsrat E. S.

Wie vererbt sich die Farbe des Rindviehs? Für manchen Viehzüchter kann es von Wichtigkeit sein, zu wissen, wie sich die Farbe der Tiere bei der Zucht vererbt. Bei Aufzeichnungen, die man in Bezug auf eine ganze Anzahl von Tieren, vorherrschend Rot- und Weißschecken, gemacht hat, ergab sich folgendes Resultat. Wenn beide Elterntiere die gleiche Farbe hatten, so folgten 96 Prozent der Jungtiere in derselben Farbe. Zwei Prozent der übrigen Nachkommen waren blaugrau und zwei Prozent schwarz gefleckt. Kreuzungen zwischen blaugrauen Bullen und blaugrauen Kühen ergaben 50 Prozent blaugraue Nachkommen. Von dem Rest waren 20 Prozent schwarz oder schwarzscheckig, 20 Prozent rotscheckig und die letzten 10 Prozent weiß. Eine Kreuzung zwischen blaugrauen Bullen und ihren schwarzscheckigen Nachkommen ließ 32 Prozent blaugraue Jungtiere, 22 Prozent rotscheckige und 6 Prozent weiße Tiere folgen. Wurden blaugraue Bullen mit rotscheckigen Kühen gekreuzt, so wurden 44 Prozent der Nachkommen rotscheckig, 20 Prozent schwarz oder schwarzscheckig, 26 Prozent blaugrau und der Rest von 10 Prozent weiß.

Ein Hustenmittel für Ziegen. Gegen Husten bei Ziegen nimmt man je 40 Gramm Baldrianwurzel und Wolferleikraut, 15 Gramm Spießglanzleber und 50 Gramm geriebene Meerrettichwurzel. Das erstere wird zerstoßen, mit dem anderen gemischt und zuletzt mit Fliedermus oder Honig zu Latwerge bereitet. Von diesem Extrakt gibt man der Ziege täglich früh und abends nach dem Fressen einen Teelöffel ins Maul.

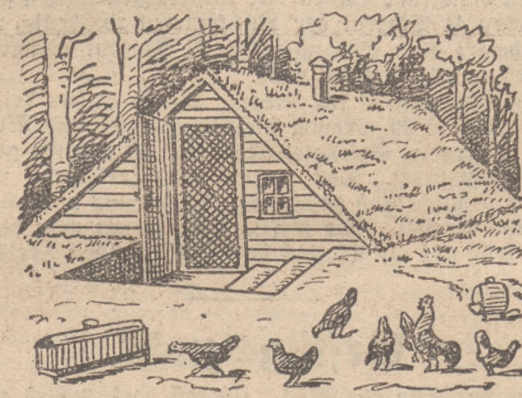
Geflügelzucht.

Die Erdhütte als Stall. Überall dort, wo es an Platz mangelt, oder man nicht in die Höhe bauen kann oder will, andererseits aber auch mit möglichst geringen Mitteln auskommen möchte und dennoch Hühner oder Kaninchen gerne zweckmäßig untergebracht zu sehen wünscht, greife man zu der hier im Bilde veranschaulichten Erdhütte, die, vorausgesetzt, daß der Boden nicht unter Grundwasser leidet, einen brauchbaren Stall abgibt ,der im Sommer angenehm kühl, im Winter aber warm und dabei in seiner Herstellung höchst einfach und billig ist. Zunächst reißt man sich auf dem zur Verfügung stehenden Platze die Grundfläche, die der Stall einnehmen soll, mit einem Spaten auf, schält die etwa vorhandene Grasnarbe in einer Dicke von 10 Zentimeter und in quadratischen Stücken von 20—25 Zentimeter Seitenlänge



ab, setzt die Grasstücke beiseite und hebt dann das Erdreich in dem aufgerissenen Umfang auf 1—1½ Meter Tiefe aus. Hierauf schlägt man an den vier Ecken der ausgehobenen Grube in das stehende Erdreich Pfähle ein, die in gleicher Höhe mit dem gewachsenen Boden abschneiden, und verbindet je zwei dieser Pfähle an den beiden Längsseiten der Grube durch ein in der Diagonale halbiertes Vierkantholz von entsprechender Länge. An der Rückwand der Grube wird in der Mitte zwischen beiden Eckpfählen ein Vierkantholz gesetzt, das den gewachsenen Boden etwa um 1 Meter (bei 1 Meter Grubentiefe) bzw. 60 Zentimeter (bei 1½ Meter Grubentiefe) überragt. Zwischen letzterer Strebe und den beiden Eckpfosten wird je ein entsprechend langes Stück Vierkantholz befestigt. An der Vorderseite der Grube werden auf 80 Zentimeter Breite (je 40 Zentimeter von der Mittellinie nach rechts und links entfernt) zwei Vierkanthölzer gesetzt, die unten am Boden sowie oben durch je ein Vierkantholz in der Quere verbunden werden. Das obere Querholz trägt in der Mitte eingestemmt noch ein senkrechtes Querholz von solcher Höhe, daß sein Endpunkt mit dem Endpunkt der Mittelstrebe der Rückwand in einer Wagrechten liegt. Beide Streben werden sodann durch ein auf die abgenommene Eckkante gestelltes Vierkantholz verbunden. Damit ist das Ge-

rippe für Vor- und Rückwand fertiggestellt. Bevor wir nun an das Anschlagen der Bretter gehen, machen wir uns an die innere Einrichtung des Stalles. Es kommt dafür die ganze Breite der Hütte und etwa zwei Drittel ihrer Länge in Betracht. Das der Tür zu nächst gelegene Drittel verbleibt als Vorraum. Man stellt zunächst den Boden des Stalles her, indem man im Innern der Grube vier Pfähle in den Boden schlägt, so daß sie den Erdboden um 10 Zentimeter überragen, diese durch Dachlatten im Viereck verbindet, den Boden bis zu dieser Höhe mit Sand, Steinkohlenasche oder Torfmull ausfüllt und dann auf die mit dem Füllmaterial gut unterfütterten Traglatten die mit Karbolineum kräftig gestrichenen Bodenbretter aufschiebt. Die Sitzstangen werden in der Quere etwa 80 Zentimeter vom Stallboden entfernt angebracht. Der Abschluß des Stalles nach vorn wird am besten durch auf Rahmen gespanntes Drahtgeflecht gebildet. Ist die innere Einrichtung soweit



getätigt, dann können wir mit dem Anschlagen der Bretter für Dach und Stirnwände beginnen. Wir machen zunächst den Anfang mit den beiden hintersten Dachbrettern, die an der Unterseite mit der Außenkante abschließend eine kräftige Latte aufgenagelt erhalten, damit die Bretter der Rückwand eine größere Auflagefläche finden. Sind diese beiden Dachbretter fest aufgenagelt, dann schlagen wir gleich die Bretter der Rückwand an und fahren danach mit dem Eindecken des Daches fort. Die beiden vordersten Dachbretter erhalten gleichfalls wieder an ihrer Außenkante Dachlatten untergenagelt, worauf das Anschlagen der Bretter auf der Vorderseite beginnt. Das Anschlagen der Türe erfolgt zuletzt. In letzterer selbst oder seitlich derselben oder über derselben ist ein kleines Fenster als Lichtquelle für das Innere anzubringen. Zweckmäßig ist es dabei, hinter der eigentlichen Tür eine zweite nach innen aufgehende Türe aus Latten und Drahtgeflecht anzubringen, die bei geöffneter äußerer Türe Luft und Licht in großem Maße einläßt. Die Dachbretter werden zum Schlusse mit Dachpappe eingedeckt und auf diese dann Rasenziegel aufgebracht, so daß die Erdhütte nach oben dreifache Abdeckung besitzt. St.

Obst- und Gartenbau.

Krebs-Fusicladium und Gummifluß an den Obstbäumen werden vermieden durch gute Bearbeitung, Lockerung, Durchlüftung und Düngung des Bodens mit Kalk; ferner durch gewissenhafte Behandlung aller Baum- bezw. Schnittwunden durch Glattschneiden mit scharfem Werkzeug und Überstreichen mit Baumwachs oder ähnlichen Mitteln. Alle diese Arbeiten sind im Winterhalbjahr möglichst bei frostfreiem Wetter auszuführen. — Weiter müssen die Obst-, Rinden- und Holzschädlinge jetzt bekämpft und vertilgt, die Bäume gegen Frost- und andere mechanische Schädigungen geschützt werden und schließlich sollte man nur Sorten pflanzen, die gegen obige Krankheiten widerstandsfähig sind. Flachgründiger, allzu kiesiger oder schwerer Boden, zu tiefe, feuchte Lage und hoher Grundwasserstand sind für Kern- und Steinobst ungeeignet. P. S.

Baumscheiben auf Rasen werden oft für unnötig gehalten, und doch bestätigt eine alte praktische Erfahrung, daß die Baumscheibe einen Teil der Lunge des Baumes darstellt, durch die er atmet. — Die Wurzeln benötigen genau so gut Luft und Feuchtigkeit, wie die oberen Teile des Baumes und dafür muß, besonders auf Rasen, auch gesorgt werden, indem wir jeden Winter die Baumscheiben umgraben und sie später mit Mist belegen, was auch gegen Eindringen starken Frostes und zur Erhaltung der Feuchtigkeit gut ist.

Gemüsezwischenfruchtbau. Es gibt Gemüsearten, wie etwa Spätkohl, die in der Jugend sehr weit gepflanzt werden müssen, um im Alter genügend Entwicklungsfreiheit zu haben. Es gibt anderseits solche, die sich schnell entwickeln, wie Kopfsalat, Glaskohlrabi, Spinat, Feldsalat, Frühkarotten, die dann schon erntefähig sind, wenn erst jene anderen Gemüsesorten sich auszudehnen beginnen. Zur vorbildlichen Ausnutzung des Gemüselandes baut der Gemüsegärtner daher Zwischenfrüchte, d. h. er sät oder pflanzt zwischen die Gemüse ersterer Art solche der letzteren Art, die erntereif sind, wenn erstere den Platz in Anspruch nehmen. Es gibt auch eine andere Kombination des Zwischenfruchtbaues. So ist es zweckmäßig, Gurken und ähnliche Pflanzen, die dicht am Boden liegen oder sich doch nicht hoch über den Boden erheben, mit hochwachsenden zu verbinden. So etwa Gurken, die an die Ränder ihrer Beete Puffbohnen oder Rosenkohl erhalten. Wenn die Gurkenranken sich nach Wochen bis nach den Beeträndern ausgestreckt haben, erheben sich die Puffbohnen und der Rosenkohl schon fußhoch über dem Beet und sind dem beschattenden Einfluß der Gurkenranken entrückt. Aber auch kurzlebige Pflanzen, wie Kopfsalat und Kohlrabi, setzt man gern an die Ränder solcher Beete. Man rechnet eben damit, daß diese kurzlebigen Gemüsearten abgeerntet sind, wenn die Hauptfrucht sie erreichen könnte. Natürlich müssen die Sorten dementsprechend gewählt sein. Eine Spätkohlrabisorte würde bei Gurken vollkommen versagen und nur eine frühe Glaskohlrabisorte den nötigen Erfolg verbürgen, wie denn überhaupt die Sortenwahl und das Saatgut die Voraussetzung des Erfolges sind. Js.

Für Haus und Herd.

Kasseler Pudding. Ein Pfund altbackenes, abgeriebenes Weißbrot wird in Milch aufgeweicht und fest ausgedrückt. Dann rührt man aus ihm mit Hilfe von 60 Gramm Butter und 50 Gramm feingerührtem Nierenfett einen steifen Teig über dem Feuer. Nach erfolgter Abkühlung rührt man in den Teig noch 8 Eidotter, 150 Gramm Zucker und je 80 Gramm Rosinen und Korinthen, dazu abgeriebene Zitronenschale und 4 Löffel Rum. Nun zieht man den Schnee von 8 Eiern durch die Masse, füllt sie in eine Form und kocht sie im Wasserbade zwei Stunden lang zu Pudding. Man gibt eine Weinschaumsauce dazu.

English Stew. Scheiben von zartem Rindfleisch werden in Butter eine kurze zeitlang auf beiden Seiten angebraten und dann in Fleischbrühe weich geschmort. Nun gibt man ein Glas Portwein hinzu, einige gehackte Champignons, einen Teelöffel voll Reismehl, Salz, Zitronenschale, und den Saft einer halben Zitrone hinzu und läßt das Ganze 15 Minuten auf langsamem Feuer kochen. Man gibt es mit Gemüse und Kartoffeln auf den Tisch.

Die Petroleumlampe brennt zu dunkel. Ein vorzügliches Mittel, um die Helligkeit dunkel brennender Petroleumlampen zu erhöhen, ist ein Zusatz von Kampfer in das gefüllte Petroleumbassin. Der Kampfer wird selbstverständlich in pulverisierter Form in das Petroleum geschüttet. Es genügt eine geringe Menge. Mit einem Stückchen von der Größe einer Haselnuß reicht man mehrere Wochen.

Taschentücher bügeln. Gerollt werden Taschentücher ohne Bruch und je nach der Größe aufeinandergelegt. Beim Legen beachte man, daß alle Namen an derselben Ecke liegen. Beim Bügeln legt man den Stoß so hin, links nach unten, daß man mit der linken Hand abnehmen kann und das Eisen nicht erst aus der Hand zu stellen braucht. Man legt zweimal in derselben Richtung zusammen, dann zweimal in der anderen Richtung, dreht nach rechts um, bügelt den Namen von der linken Seite und diese letzte Seite noch fest zusammen. Ist richtig und ordentlich zusammengelegt, so ist nun obenauf ein Quadrat mit Namen, unter dem nichts hervorschaut, und an einer Seite ein fester unteilbarer Bruch. Man legt diese Seiten alle aufeinander, wenn sie fortgelegt werden. E. Kl.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Karl Bendisch; für Inserate und Reklamen: E. Przygodzki. Druck und Verlag von A. Dittmann, G. m. b. H., sämtlich in Bromberg.